

# Stein des Anstoßes

Lange Zeit sah eine Mehrheit der Dresdner den Wiederaufbau der Frauenkirche skeptisch. Ein einziger Stein änderte im Mai 1994 vieles.

VON HENRY BERNDT

Das hilft auch kein Rütteln. Ein rätloser Tourist nach dem anderen versucht an diesem sonnigen Vormittag, durch Eingang A in die Frauenkirche zu gelangen. Die Tür ist jedoch verschlossen. Herbert Wagner hilft gern und schickt die Gäste auf die andere Seite zu Eingang D. Der frühere Dresdner Oberbürgermeister ist eigentlich hergekommen, um sich hier an diesen einen Tag vor 30 Jahren zu erinnern, der vielen Menschen in der Stadt, im Land und in aller Welt klargemacht hat: Die meinten das wirklich ernst. Die wollen die Dresdner Frauenkirche wieder aufbauen.

Es ist der 27. Mai 1994. Um 17 Uhr beginnt die Feierstunde. Begleitet von Blasmusik hievt ein Kran einen mannshohen quaderförmigen Sandstein heran. Bauarbeiter mit gelben Helmen auf den Köpfen ziehen an Seilen. Nach wenigen Sekunden ist der Stein genau an dem Platz, den er bis zu den Bombenangriffen 1945 innehatte und den er nun so schnell auch nicht wieder verlassen wird. Das unterste Segment des rechten Türgewändes von Eingang A war in den Wochen zuvor bei der archäologischen Entrümmung gefunden und wie so viele andere Steine aufwendig instand gesetzt worden.

Eingeladen wurde nun zur feierlichen Erststeinsetzung, nicht etwa zur Grundsteinlegung. Der Grundstein nämlich liegt seit 1726 von außen unsichtbar im Fundament des Choranbaus. Jenen symbolischen ersten Stein des Wiederaufbaus dagegen kann Herbert Wagner heute streicheln und aus der Nähe begutachten. Natürlich war auch er bei der Feierstunde 1994 dabei, genauso wie Ministerpräsident Kurt Biedenkopf und Volker Kreß, der damals gerade erst ins Amt gekommene Landesbischof.

Wenn nach einem Namen gefragt wird, der für den Wiederaufbau der Frauenkirche steht, dann fällt in der Regel keiner dieser drei. Stattdessen ist es der Trompetenweltstar Ludwig Güttler, der mit seinem weltweiten Netzwerk und seinem unerschütterlichen Glauben an das Projekt Dinge in Bewegung gebracht hat, die lange Zeit unvorstellbar erschienen waren.

Nicht wenige denken sogar, ohne Güttler wäre die Frauenkirche bis heute eine Ruine geblieben.

Zu den großen Verehrern Güttlers gehört der Kameramann Ernst Hirsch, der sich 13 Jahre lang dem Wiederaufbau der Frauenkirche widmete und ihn als Höhepunkt seines filmischen Schaffens betrachtet. Dazu gehören mehr als 400 Stunden Videomaterial und sieben Filme in der Reihe „Die steinerne Glocke“. „Mein Vater war im Vorstand der alten Frauenkirche, meine Großeltern wurden um die Jahrhundertwende dort getraut und ich später getauft“, erklärt er seine persönliche Verbindung, wegen der er 1990 mit seiner Frau aus München nach Dresden zurückkehrt und zunächst ohne Auftrag mit der Dokumentation beginnt. 1992 unterschreibt Hirsch einen Vertrag mit der Fördergesellschaft für den Wiederaufbau und ist seitdem an der Seite seiner Frau und Assistentin Cornelia Stammgast auf der Baustelle.

Selbstverständlich filmt er auch, wie Ludwig Güttler am 27. Mai 1994 die viel zu lange Liste der Gegenstände und Dokumente verliest, die hinter dem ersten Stein in einer Zeitkapsel verwahrt werden sollen. Neben Luftaufnahmen des Trümmerberges, einer Chronik der Entrümmung, Zeitungen und Münzen gehört dazu auch eine Abschrift des sogenannten „Rufes aus Dresden“. Gemeint ist der im Februar 1990 veröffentlichte Aufruf, in dem die Bürgerinitiative um weltweite Unterstützung gebeten hat. „Wir wollen uns nicht damit abfinden, dass dieses einmalige und großartige Bauwerk Ruine bleiben soll oder gar abgetragen wird“, heißt es in der Schrift. „Wir rufen auf zu einer weltweiten Aktion des Wiederaufbaues der Dresdner Frauenkirche, zu einem christlichen Weltfriedenszentrum im neuen Europa.“

Dem Appell vorausgegangen waren Treffen von Gleichgesinnten, die der Dresdner Zahnarzt Günter Voigt ab 1989 um sich versammelt hatte. Ihr erster Coup: Ihnen gelang es, Güttler als Zugpferd zu gewinnen. Der erinnert sich: „Ich habe der Runde gesagt, dass ich jetzt 5 Minuten rausgehe und sie sich darüber klar werden sollen, ob sie die Kirche mit ins Boot holen.“ Ohne die Kirche wäre das Projekt aus seiner Sicht von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen. Praktischerweise kannte Güttler den Landesbischof und dessen Vorgänger bereits seit vielen Jahren und war mit allen per Du.

Zu den 22 Unterzeichnern des Appells gehörten neben Voigt und Güttler auch der



Der feierliche Moment am 27. Mai 1994: Bauarbeiter lassen den ersten Stein an die Stelle hinab, an der er auch die alte Kirche trug. Foto: SZ/Klaus Thiere



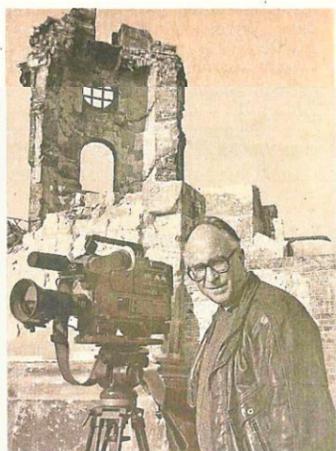
Bereits im Januar 1993 wurde mit den Vorarbeiten für den Wiederaufbau begonnen. Foto: SZ/Waltraut Kossack



Am 30. Oktober 2005 wurde die Frauenkirche nach zwölf Jahren Bauzeit feierlich wiedereröffnet. Foto: SZ/Jürgen Lösel



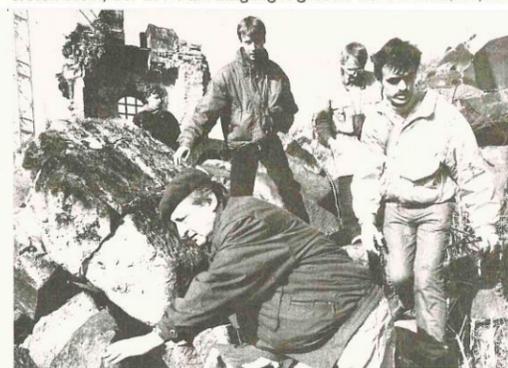
Der frühere Dresdner Oberbürgermeister Herbert Wagner am ersten Stein, der 1994 am Eingang A gesetzt wurde. Foto: SZ/Henry Berndt



Der Kameramann Ernst Hirsch war Stammgast auf der Baustelle. Foto: privat



Mitstreiter voller Optimismus: Ludwig Güttler nach einem Benefizkonzert 1992 zwischen Ingrid und Kurt Biedenkopf. Foto: SZ/Klaus Thiere



Hunderte Dresdner nutzten 1993 die Möglichkeit, vor dem Beginn der Bauarbeiten den Trümmerberg zu betreten. Foto: SZ/Dirk Bunzel

**Sobald der erste Stein gesetzt war, war ich mit vollem Herzen dabei.**

Volker Kreß, früherer Landesbischof

Physiker Manfred von Ardenne und der Schauspieler Friedrich-Wilhelm Junge. Ihnen allen war von Anfang an bewusst, dass Motivation und Symbolik wichtig sind, es aber letztlich vor allem eines braucht: Geld. Viel Geld.

Zu Beginn der 90er-Jahre konnte sich eine große Mehrheit der Dresdner nicht vorstellen, dass die Frauenkirche mit ihrer mehr als 90 Meter hohen Kuppel eines Tages wieder die Silhouette ihrer Stadt prägen würde. Die einen hielten das für Geldverschwendung in Zeiten, in denen täglich Millionen Liter Abwasser ungeklärt in die Elbe flossen, andere wollten die Ruine als Mahnmal behalten. Zu den prominenten Kritikern des Wiederaufbaus gehörten in den 90ern Wolfgang Stumph und Uwe Steimle, wobei Stumph später für seine ablehnende Haltung um Verzeihung bat. Steimle wiederum ließ noch 1998, als die Kirche bereits bis zur Höhe der großen Fenster gewachsen war, einen Hinweis auf seine CD drucken: „Keine Spende für die Frauenkirche!“

Auch der damalige Landesbischof Kreß zählte anfangs eher zu den Skeptikern. „Sobald aber der erste Stein gesetzt war, war ich mit vollem Herzen dabei“, sagt der 84-jährige. Vielen Dresdnern ging es ähnlich. Der symbolische erste Stein ließ die Stimmung in der Stadt rasch kippen. Nach und nach wich die Skepsis Begeisterung, der Widerstand

wurde leiser. Auch Güttler betrachtet den Mai 1994 im Rückblick als Wendepunkt. „Das hat allen, die damit beschäftigt waren, Zutrauen und ein Stück Mut gegeben“, sagt er. „Danach wagte niemand mehr, daran zu glauben, dass das noch schiefgehen könnte.“

Für Güttler und auch für Kreß war die zerstörte Frauenkirche immer ein ruhender Vulkan inmitten einer zerstörten Stadt gewesen. Es war klar, dass irgendwann eine grundsätzliche Entscheidung über ihre Zukunft getroffen werden musste. Mahnmal oder Wiederaufbau? „Beides waren hochehrhafte Gedanken, die nicht in der Lage waren, sich gegenseitig zu verteuflern“, sagt der frühere Landesbischof. Zur Feierstunde 1994 zitierte Kreß dann Psalm 127 aus der Bibel: „Wenn der Herr nicht das Haus baut, dann ist alle Mühe der Bauleute umsonst.“ Heute sagt er, die Zeit des Wiederaufbaus habe zu den prägendsten Erlebnissen seiner Amtszeit gehört.

Während die einen Promis Stimmung gegen das Projekt machten, nutzten andere ihre Bekanntheit und ihr Vermögen genau dafür, den Wiederaufbau voranzubringen. Güttler spielte unzählige Benefizkonzerte, der Medizin-Nobelpreisträger Günter Blobel spendete 1,6 Millionen DM, und Bundeskanzler Helmut Kohl verzichtete zu seinem 60. Geburtstag 1990 auf Geschenke, damit jedermann stattdessen für die

Frauenkirche spendete. 960.000 Mark kamen zusammen.

Die große Frage war: Wie lange lässt sich die Spendenbereitschaft hochhalten, und würde das am Ende reichen? Nur einen Monat vor der Erststeinsetzung 1994 veröffentlichte das Magazin Der Spiegel einen Artikel mit der Überschrift „Karge Spenden“. Darin war von explodierenden Baukosten und einer quasi unmöglichen Finanzierung die Rede. Stattdessen wurde ein alternativer Plan von Sachsens Kulturkoordinator Matthias Theodor Vogt ins Spiel gebracht, für den die Wiederaufbaupläne „den kulturellen Interessen Sachsens schaden“. Um Kosten zu sparen, sprach er sich für eine Kuppel auf acht freitragenden Säulen aus, eine Art Freilichtarena.

Güttler und seine Mitstreiter wollten von alledem nichts wissen. Sie pochten auf den Wiederaufbau unter Verwendung möglichst vieler historischer Steine. Koste es, was es wolle, und dauere es, solange es wolle. Immer wieder fiel in dieser Zeit der Vergleich mit dem Kölner Dom, der einst 600 Jahre bis zur Fertigstellung benötigt hatte.

Ganz so lange sollte es in Dresden dann aber nicht dauern. Was Anfang der 90er noch kaum jemand für möglich hielt, wurde am 30. Oktober 2005 Realität. An diesem Tag wurde die Dresdner Frauenkirche nach zwölf Jahren Bauzeit wieder eröffnet. Als Kirche. Als Touristenmagnet. Als Wunder unserer Zeit.